

BEITRÄGE AN KULTURSCHAFFENDE DURCH KANTON UND STADT LUZERN

WETTBEWERB FÜR LITERATUR 1989

Die Literaturjury hat beschlossen

HERRN DR. OTTO MARCHI, LUZERN

einen **Werkbeitrag von Fr. 24'000.--** in Anerkennung seines kürzlich veröffentlichten Buches "Landolts Rezept" zuzusprechen.

Aus Mangel lernt der Mensch reden. Wäre unser Leben lauter Glück, hätten wir keine Sprache. Und wäre die Liebe nichts als Seligkeit, hätten wir keine Literatur. Denn in unseren Geschichten versuchen wir festzuhalten, was uns unablässig abhanden kommt.

Der Held aus Otto Marchis Roman "Landolts Rezept" leidet unter beidem: Im Leben hat er die beglückende Zuversicht desjenigen verloren, der sich politischen Utopien hingibt. Und in der Liebe geben ihn die Frauen gleich reihenweise auf. Das ist ein Glück, weniger für ihn als für uns: Aus Mangel und Verlust nämlich entstehen seine Geschichten. Otto Marchi erzählt sie uns in verschiedensten Tonarten, zieht viele Register und wagt auch in formaler Hinsicht allerhand. Und vieles gelingt ihm!

Mit Ketzeren hat Otto Marchi zu Beginn seiner Laufbahn Erfolg gehabt: mit all jenen, die seine eigensinnige Sicht unserer Schweizer Geschichte willig und schadenfroh geteilt haben. Auf Ketzer setzt Marchi auch diesmal, wenngleich er es - der Zeit gemäss - in seinem Roman mit einer Ketzerin hat. Die nämlich lehrt den müden Helden Landolt, dass es kein Rezept gibt gegen die Vergänglichkeit der Liebe und des Lebens. Einmal mehr wird nichts aus dem faustisch-männlichen "Verweile doch ..."; denn eine Frau weiss es - einmal mehr - besser.

Landolt aber ist trotz allem ein Glückspilz: denn nicht aus eigenem, sondern aus fremdem Mangel und Verlust kommt er zu seinen Geschichten. Es ist der Verlust seines Schöpfers Otto Marchi, der gelernt hat, ohne Illusionen von einst zu leben. Zum Glück für uns, die ihm dafür Dank wissen. Denn als Erzähler überlässt er uns - wenigstens auf eine Buchlänge - dem schönen Schein, dass verlorene Liebe und vergangenes Leben in Geschichten aufzuheben seien.

Luzern, anlässlich der Uebergabefeier am 4. Februar 1990

Für die Literaturjury

Dr. Hardy Ruoss, Literaturkritiker

BEITRÄGE AN KULTURSCHAFFENDE DURCH KANTON UND STADT LUZERN

WETTBEWERB FÜR LITERATUR 1989

Die Literaturjury hat beschlossen

FRAU IRMA HILDEBRANDT, VLOTHO A.D. WESER

einen **Werkbeitrag von Fr. 8'000.--** für ihre Gedichte "Gegerbte Jahreshäute" zuzusprechen.

Irma Hildebrandt ist, nach ihren Texten zu schliessen, berufen, aus der Mitte unseres umgetriebenen und lauten, technokratisch organisierten Lebens heraus zu empfinden und zu schreiben. Vor dem Empfinden und vor dem Schreiben muss die Ahnung von einem möglichen vertieften, besseren Leben - als nur einem ge- und versicherten -, müssen Sehen und Neugier sein, die zu Gefühlen und Fragen führen und die als Form und Bild mit Hilfe der Sprache in Texte münden. Wer so konditioniert, sein Schreiben betreibt, stösst unweigerlich und schnell an Grenzen, findet sich in Trauer und verspürt die süsse Verlockung Resignation. Die Gedichte in den Bändchen 'Gegerbte Jahreshäute' und 'Im tück'schen Eichendorff'schen Frieden' von Irma Hildebrandt bewegen sich in diesen Domänen, und hier zeigt sich die Kraft der poetischen Form, sind es die von Frau Hildebrandt gefundenen Metaphern, die in ihrer Entfaltung im Gedicht beim Leser Freude und Sehnsucht und damit Hoffnung evozieren. Hoffnung worauf? Sei es auf eine veränderte und neue Form jenes angesprochenen Zustands der dichterischen Ahnung vor dem Text, an dem auch wir Leser, durch die Kunst der Autorin, teilhaben dürfen, oder kühner gesagt: sei es die Hoffnung auf das Eintreten der Realität jener Ahnung, ein Eintreten, das so abwegig nicht ist, wie uns die jüngste Geschichte glücklicherweise lehrt.

Luzern, anlässlich der Uebergabefeier am 4. Februar 1990

Für die Literaturjury

Egon Ammann, Verleger

## BEITRÄGE AN KULTURSCHAFFENDE DURCH KANTON UND STADT LUZERN

### WETTBEWERB FÜR LITERATUR 1989

Die Literaturjury hat beschlossen

FRAU ERIKA BURKART, ALTHÄUSERN

einen Gastbeitrag von Fr. 12'000.-- zuzusprechen.

Für Gedichte, so sagt man, sei die Schweiz ein eher steiniger Boden. Gleichwohl: Seit bald 40 Jahren beweist die Aargauer Schriftstellerin Erika Burkart, dass auch hierzulande Lyrik entstehen kann, die den Vergleich mit dem poetischen Schaffen Deutschlands und Oesterreichs nicht zu scheuen braucht. Mit einem Gedichtbändchen, "Der dunkle Vogel", ist die Autorin 1953 zum erstenmal an die Öffentlichkeit getreten; Gedichte sind - neben einer stark von Träumen, mythischen Bildern und Reflexionen geprägten lyrischen Prosa - bis heute der Urgrund ihrer literarischen Arbeit geblieben. Lange bevor ökologische Probleme in unser Bewusstsein drangen und die Sorge um die Bewahrung der Schöpfung uns umtrieb, hat Erika Burkart aus der Erfahrung mystischer Verschwisterung mit der Natur, vor allem aber aus der Sehnsucht nach dieser ursprünglich-paradiesischen Einheit heraus Gedichte geschrieben, die weit über das hinausgehen, was man gemeinhin als Naturlyrik zu bezeichnen pflegt. In ihren Arbeiten ist immer ein Stück Menschheitsgeschichte mitgeschrieben; sie sind Erinnerung an die noch ungetrübte Harmonie der Welt und zugleich Schmerz über ihre Gebrochenheit; sie sind brennendes Verlangen und verzweifelter Versuch, über das Wort den Weg zurück - den "Weg zu den Schafen" zu finden. Das Wissen, dass das auf dieser Welt und in diesem Leben nie gelingen wird, ist der Sprache Erika Burkarts immanent. "Ich suche", hat sie einmal geschrieben,

"das Wort  
das mich fände.  
Jedes Wort  
ist ein Mass für Distanzen,  
die ich mit Worten  
nicht überwinde.  
Wortlos lerne ich lauschen.  
Lauschen ist ein Gespräch mit dem Schweigen.  
Gedichte sind Grade des Schweigens."

Luzern, anlässlich der Uebergabefeier am 4. Februar 1990

Für die Literaturjury

Dr. Klara Obermüller, Präsidentin